



Initiative von Ministerpräsidentin Malu Dreyer:

"Ich bin dabei!"

Eine lebendige soziale Kultur durch das Ehrenamt in Kommunen:

Konzept – Praxis – Erfahrungen

von Bernhard Nacke

Zunächst¹ bedanke ich mich bei Ihnen, Herr Dr. Hartwig, für Ihre freundliche Einladung, an dieser Veranstaltung teilnehmen zu können. Gerne bin ich gekommen, um unsere aktuellen Erfahrungen in Rheinland-Pfalz vorzustellen.

Das *Forum Bürgerorientierung* steht in der Vorankündigung unter der Überschrift: *Praxis Bürgerkommune*. Dabei soll es nicht nur um die *Bürgernähe der Verwaltung* gehen, sondern auch um eine *Standortbestimmung einer Bürgerkommune*. Aufgrund dieser Zielrichtung zunächst eine Vorbemerkung zu meiner Person: Ich bin kein Verwaltungswissenschaftler. Vielmehr habe ich als Pädagoge und Theologe zehn Jahre die Erwachsenenbildung im Bistum Münster mitgestaltet, als Bundesgeschäftsführer der katholischen Erwachsenenbildung in Deutschland Erwachsenenbildungspolitik und Projektpolitik betrieben und als Leiter des Katholischen Büros in Mainz die Landespolitik aus kirchlicher Sicht begleitet. Vor diesem beruflichen Hintergrund hat mich Frau Ministerpräsidentin Malu Dreyer vor zwei Jahren am Beginn ihres neuen Amtes gebeten, die Initiative: "Ich bin dabei!" in Rheinland-Pfalz zu realisieren und zu leiten. Ich selbst stand zu der Zeit kurz vor Ende meiner beruflichen Lebensphase. Im Jahr zuvor hatte ich ihr gegenüber eher beiläufig von meiner Projektidee bezüglich Förderung ehrenamtlicher Aktivitäten von Jungsenioren berichtet, die ich in meiner nachberuflicher Zeit verfolgen wollte, nämlich: ich wollte versuchen (eventuell mithilfe von Stiftungsgeldern) Senioren zu neuem Engagement zu motivieren und sie hierbei zu begleiten. Dabei wollte ich auf meine Erfahrungen mit dem Projekt: „Aktiver Vorruhestand“, das ich in den neunziger Jahren in den neuen deutschen Bundesländern als Bundesgeschäftsführer der katholischen Erwachsenenbildung Deutschlands durchgeführt habe (und das seinerzeit von der Bundesregierung finanziert wurde²) zurückgreifen.

¹ Der Vortragscharakter ist beibehalten worden.

² Vgl. Bernhard Nacke, Dirk Grossmann, Rolf Toonen (Hg), Bildungsinitiative für eine ungewöhnliche Zielgruppe Materialien zum Projekt "Aktiver Vorruhestand" Gesamtbericht und Perspektive, Würzburg, 1996 (EB-Buch 9). Dieses Projekt stand im größeren Zusammenhang von lebenslangem Lernen, siehe: Bernhard Nacke, Günther Dohmen (Hg.), Lebenslanges Lernen Erfahrungen und Anregungen aus Wissenschaft und Praxis,

Aus meiner inzwischen zweijährigen Erfahrung mit der Initiative "Ich bin dabei!" hoffe ich, heute hier zur "Standortbestimmung einer Bürgerkommune" einen Beitrag leisten zu können.

Zweite Vorbemerkung: die Begriffe „Ehrenamt“, „Freiwilliges Engagement“ oder „Bürgerengagement“ werden aus pragmatischen Gründen im Folgenden nicht genau voneinander unterschieden. In der Bevölkerung hat sich der umfassendere Begriff: „Freiwilliges Engagement“, wohl noch nicht durchgesetzt.

Meine Ausführungen gliedere ich in drei Schritte: 1. Konzept 2. Praxis

3. Erfahrungen.

Zu 1. Konzept

a) Die Grundlagen

Das Konzept steht auf mehreren Grundlagen. Die erste Grundlage bezieht sich auf das Projekt „Aktiver Vorruhestand“, das ich – wie gesagt - in den neunziger Jahren in den neuen Bundesländern durchgeführt habe. Dabei konnte ich die Erfahrung machen, dass und wie man Menschen mit Lebenserfahrung und Interesse am gemeinsamen Tun zusammenbringen kann – wie man sie begleitet, damit sie eine Gruppe werden, die sich selbst organisiert, die eigene Ziele plant und realisiert. Man kann viele Menschen mit unterschiedlichsten Ideen und Interessen und der Lust am gemeinsamen Tun zusammenführen. Durch eine moderierende, und gruppenspezifische Prozesse beachtende und gestaltende, Begleitung kann ein Entwicklungsprozess in Gang gesetzt werden, an dessen Ende *selbstgesteuerte* Gruppen stehen. Die seinerzeitige wissenschaftliche Begleitung dieses Projektes bescheinigte uns, dass hier erstmalig der Ansatz: „Engagement durch Bildung - Bildung durch Engagement“³ grundständig realisiert wurde. Bei diesem Prozess fließen auf dem Boden von Selbstengagement auch Gruppenengagement und Fremdengagement ein. Dieser Ansatz ermöglicht ein Höchstmaß an Motivation zu aktivieren – und zwar Primärmotivation im Sinne unmittelbarer Selbstverwirklichung – nicht Sekundärmotivation, im Sinne eines Engagements für Dritte. Selbstverwirklichung verstehen wir als eine Tätigkeit, bei der Menschen "einander sachhaft gebrauchen, miteinander ‚konkurrenzieren‘ und füreinander fürsorglich handeln" (Wilhelm Korff).⁴ Die erste Grundlage heißt somit: Unter bestimmten Umständen lassen sich Menschen auf einen Weg ein, sich gemeinsam mit anderen Menschen zu engagieren.

Eine zweite Grundlage bezieht sich auf das Bürgerengagement der Senioren, der jungen Alten, der Generation 60+ oder wie man diese Altersgruppe benennen will. Mit Baden-Württemberg und Niedersachsen steht Rheinland-Pfalz an der Spitze der Bundesländer bezüglich des allgemeinen Bürgerengagements. Es sind 41 % aller Menschen im Alter über 14 Jahre. Der Anteil des Engagements

Würzburg 1996 (EB-Buch 7); mit einem Anhang: Ursula Giere Lebenslanges Lernen in der Literatur weltweit: 1968 – 1996 Eine Analyse ausgewählter Literatur (150-174). Siehe auch methodisch-didaktischer Ansatz: Bernhard Nacke, Dirk Grossmann, Annette Mörchen (Hg.), Methodische Vielfalt und didaktische Stringenz – Arbeitshilfe für Bildungseinrichtungen und Kursleiter, Würzburg 1996 (EB-Spezial 4).

³ Vgl. Bernhard Nacke(Hg.),Engagement durch Bildung – Bildung durch Engagement, Materialien zum Projekt „Aktiver Vorruhestand“ Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung Erarbeitet von Gisela Jakob, Thomas Olk, Michael Opielka unter Mitarbeit von Franz Hiss, Würzburg 1996 (EB Buch 10), 95-103 (zusammenfassende Bewertung).

⁴ Vgl. Bernhard Nacke, Ein besonderer Auftrag für eine besondere Gruppe, in: Vorruhestand und Weiterbildung Deutsch-niederländische Erfahrungen, Herausgeber: Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Würzburg 1995, S. 5-6.

in den Städten ist etwas geringer als auf dem Land. Trotz des hohen Engagements, das auch für die Senioren gilt, hat die Studie Freiwilligensurvey⁵ festgestellt, dass 23 % der Senioren sich gegebenenfalls engagieren würden, aber den Weg dorthin noch nicht gefunden haben. Trotz der täglichen Berichte in den Lokalzeitungen über das Engagement vor Ort, finden diese Menschen nicht zum Engagement. Es sind offensichtlich Personen, die es nicht zum Stammtisch zieht, nicht zur Nachbarschaftshilfe, nicht in den Verein, die sich nicht von der Kommunalpolitik motivieren lassen, sich selbst einzubringen. Wir haben also in Deutschland rund ein Viertel der jungen Alten, die sich von all dem Engagement, das es vor Ort gibt, nicht so angesprochen fühlen, dass sie den ersten Schritt dorthin tun. Diese Menschen kann man offensichtlich nur gewinnen, wenn sie ihre eigenen Ideen, ihre eigene Lust, ihre Selbstverwirklichung einbringen können. Unsere zweite Grundlage lautet daher: Es gibt ein unerschöpfliches Potenzial bei den Menschen in der nachberuflichen Lebensphase, das wir über einen neuen Weg erschließen wollen.

Eine dritte Grundlage bezieht sich auf neue kommunalpolitische Erfahrungen der Ehrenamtsförderung, die in Nordrhein-Westfalen gemacht wurden. Dort wurde im Jahr 2012 von Frau Annette Mörchen unter Mitarbeit ihrer Co.-referentin Frau Dr. Jutta de Jong erstmals erfolgreich erprobt, wie eine Struktur- und Strategieentwicklung der kommunalen Ehrenamtsförderung durch Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung in Gang gesetzt werden kann.⁶ Obwohl die dortige Landesregierung beabsichtigte, dieses Projekt nur einmal durchzuführen, beginnt in diesem Jahr nach meinem Wissensstand wegen des großen Interesses schon die dritte Schulung. Unsere dritte Grundlage lautet somit: Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung können die *Rahmenbedingungen* für ehrenamtliches Engagement in der Kommune wesentlich *verbessern* und - unter Wahrnehmung der Erfahrungshintergründe der Ehrenamtler - *die freiwillig Engagierten unmittelbar besser unterstützen*.

Eine vierte Grundlage: Es gibt – soweit ich weiß – keine Theorie des freiwilligen Engagements für unsere Kommunen. Die Praxis in jeder Kommune ist anders. Es gibt zwar vielfältige Hinweise für mögliche Entwicklungsschritte. Aber die bisherigen Entwicklungen der Ehrenamtsförderung sind vor Ort unterschiedlich gewachsen und müssen daher passgenau weiter entwickelt werden. Daraus folgt: *Nicht Wissensvermittlung steht im Vordergrund, sondern Lernen durch Erfahrungsaustausch*.

b) Der Ansatz

*Auf diesen Grundlagen haben wir⁷ einen **neuen Ansatz** entwickelt, der auf Länderebene bundesweit erstmalig realisiert wird.*

Das Konzept dieses Ansatzes umfasst zwei Aufgabenstellungen

Einmal: Stärkung der kommunalen Ehrenamtsförderung durch Erarbeitung erster Schritte einer Struktur- und Strategieentwicklung für die konkrete Kommune in der Strategie-Werkstatt.

Zweitens: Gewinnung und Begleitung der Menschen aus der nachberuflichen Lebensphase für ein selbstgesteuertes, freiwilliges Engagement mit anderen und für andere - zwecks Realisierung ihrer eigenen Ideen in einer Projekte-Werkstatt.

⁵ Vgl. Zivilgesellschaft, freiwilliges Engagement und soziales Kapital in Rheinland-Pfalz 1999-2004-4009 Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, München 2010

⁶ Vgl. Elisabeth Bubolz-Lutz, Annette Mörchen (Hg.), Zukunftsfaktor Bürgerengagement Entwicklungswerkstatt für kommunale Engagementstrategien. Impulse – Konzepte – Ergebnisse, Witten 2013.

⁷ Frau Annette Mörchen und ich

Beide Aufgabenstellungen werden von einem Moderationsteam wahrgenommen. Das Moderationsteam nimmt an einer Schulung auf Landesebene gemeinsam mit den Moderationsteams anderer Kommunen teil. Das Lernen in der Schulung basiert nicht, wie oben angedeutet, auf Wissensvermittlung, sondern auf Erfahrungsaustausch, Reflexion und Erprobung von Methoden im Moderationsprozess.

c) Die Nachhaltigkeit

Eine dritte Aufgabenstellung dieses neuen Ansatzes wird im Laufe der Umsetzung dieses Konzeptes sichtbar und gewinnt erst dann strategische Bedeutung: Erzielung von Nachhaltigkeit der Initiative.

Diese Aufgabenstellung: Nachhaltigkeit, hat mehrere Facetten:

- Erstens: Die Realisierung von Schritten der Struktur- und Strategieentwicklung der Ehrenamtsförderung durch die Kommunalverwaltung geschieht in einem mehrjährigen Prozess.
- Zweitens: Die Projekte-Werkstatt zur Gewinnung von Senioren für ein Engagement kann jährlich mit weiteren Senioren wiederholt werden. Das Potenzial bei den Senioren ist – wie oben belegt – unerschöpflich.
- Drittens: Die Schulung zur Stärkung der kommunalpolitischen Ehrenamtsförderung und die Durchführung der Projekte-Werkstatt zur Gewinnung von Senioren finden parallel statt. Hier können Synergie-Effekte fruchtbar gemacht werden.
- Viertens: Durch eine kontinuierliche Begleitung über die Projektphase hinaus kann an vielen Orten ein Netzwerk entstehen, das zur weiteren Förderung des Ehrenamtes in den Kommunen einen wesentlichen Beitrag leisten kann.
- Fünftens: Nachdem die Moderationsteams der Kommunen a) ihre einjährige Schulung sowie b) die einjährige Begleitung der Gruppen beendet haben, formieren sich die Moderationsteams vielfach um zu Strategieteams der kommunalen Ehrenamtsförderung. Hier können die erworbenen Kompetenzen mittelfristig fruchtbar gemacht und der neue Weg weiter entwickelt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf folgende aktuelle Fachdiskussion hinweisen: Obwohl man in den letzten Jahrzehnten das Ehrenamt in vielfältiger Hinsicht gefördert habe, sei eine zu geringe Auswirkung auf die Zusammenarbeit der Ehrenamtler mit den Kommunalverwaltungen feststellbar. Unser Konzept verfolgt einen anderen Weg:

Schon am Beginn der Initiative steht üblicherweise sowohl auf Landesebene als auch auf kommunaler Ebene die Politik. Ihr Selbstverständnis heißt: lenken und leiten. Nicht so bei unserer Initiative: *Hier steuern, lenken und leiten Kommunalpolitik, Kommunalverwaltung und das Moderationsteam die Menschen nicht.* Vielmehr bieten sie den jungen Alten einen Ermöglichungsraum und unterstützen bei der Verwirklichung selbst gewählter Ideen. Bei erfolgreicher Realisierung könnte unser neuer Ansatz ein Beitrag zur aktuellen Standortbestimmung der Kommune als Bürgerkommune sein.

Kapitel: 2. Praxis

Wir haben uns in 2013 zum Ziel gesetzt, in drei aufeinanderfolgenden Staffeln mit ausgewählten Kommunen dieses Konzept umzusetzen. Die Begleitung der Kommunen in jeder Staffel durch unsere Initiative umfasst rund ein Jahr.

Zur praktischen Umsetzung dieser einjährigen Begleitung im Folgenden einige Erläuterungen. Es handelt sich um vier Phasen: 1. Bewerbung, 2. Eröffnungsphase, 3. Stabilisierungsphase für Projektgruppen, 4. Übergangsphase in die Nachhaltigkeit.

Phase 1 – wichtigste Phase (Bewerbung)

Über ein Bewerbungsverfahren, zu dem die Ministerpräsidentin des Landes einlädt, werden die Kommunen ausgesucht. Hier beginnt die wichtigste Phase, weil es zum einen um die *Auswahl der Personen für das Moderationsteam* geht. Unser Konzept steht und fällt mit der Kompetenz der Personen des Moderationsteams. Dabei ist deren Teamfähigkeit ein ganz wesentlicher Gelingensfaktor. Das Moderationsteam umfasst vier Personen. Jede von ihnen deckt einen je eigenen Kompetenzbereich ab: Für die Strategie- und Strukturentwicklung kommunaler Ehrenamtsförderung ist ein hauptberuflicher Vertreter der Kommunalverwaltung verantwortlich. Für die pädagogische Leitung der Projekte-Werkstatt wird eine erwachsenenpädagogisch kompetente Person eingesetzt. Für die Unterstützungsstruktur des ehrenamtlichen Engagements geht es um die Vertretung einer Freiwilligenagentur, Ehrenamtsbörse, Seniorenbüro oder Ähnliches. Für die Interessensvertretung von Ehrenamtlichen wird ein Seniortrainer oder eine andere Person mit entsprechender Erfahrung berufen. Meine Aufgabe ist es, in dieser Phase die politische Spitze einer interessierten Kommune zu beraten und behilflich zu sein.

Ein zweiter Erfolgsfaktor bezieht sich darauf, dass und wie *die politische Spitze der Kommune* die Realisierung dieser Initiative sieht und begleitet. Gibt es Verständnis für diesen neuen Ansatz? Oder will man einfach nur dabei sein? Für den Politiker geht es an dieser Stelle vor allem darum, zuzuhören, anzuregen und Unterstützung zu geben. Bezüglich der Aufgabe, der Struktur- und Strategieentwicklung kommunaler Ehrenamtsförderung ist die politische Spitze besonders gefordert, das komplexe Geschehen des freiwilligen Bürgerengagements neu wahrzunehmen und im engen Zusammenspiel mit dem Moderationsteam neue d.h. weiterführende Wege zu beschreiten. Bei größeren Kommunen kann die politische Spitze diese Aufgabe delegieren – aber nur begrenzt.

Phase 2: – sensibler Einstieg (Eröffnungsphase)

Nun zur 2. Phase, der Eröffnungsphase der Projekte-Werkstatt. In ihr muss sich bewähren, dass die eigenen Ideen, die Selbststeuerung und die Eigenverantwortung der eingeladenen Senioren im Mittelpunkt stehen. Denn es ist zu bedenken, dass die spezifische Zielgruppe der jungen Alten bereits Erfahrungen mit Vereinen, Erfahrungen mit der Politik, Erfahrungen mit der Kommunalverwaltung mitbringt, wodurch möglicherweise dem vorgestellten Konzept auch eine gewisse Skepsis entgegengebracht wird. Man will sich vergewissern, dass man es wirklich mit einem neuen Ansatz zu tun hat. Insbesondere am Beginn der Projekte-Werkstatt ist daher die *andragogische Kompetenz des Moderationsteams* gefordert, den sensiblen Prozess von der Ideenfindung über die Gruppenbildung zur zielführenden Gruppenarbeit adäquat zu gestalten. Diese erwachsenenbildnerische Kompetenz ist nicht zu vergleichen mit schulpädagogischem Können.

Unter diesen Voraussetzungen findet eine Informationsveranstaltung vor Ort statt, zu der die politische Spitze der Kommune schriftlich einlädt. Dort wird die Arbeitsweise der Projekte-Werkstatt erläutert, bevor sich die Teilnehmer zur Projekte-Werkstatt anmelden. Vier Wochen später beginnt diese, und dient der Entstehung und Begleitung von Engagementgruppen für zwölf Monate. Bei der Entstehung von arbeitsfähigen Gruppen ist immer wieder zu beobachten, dass sich Probleme und Konflikte auftun, die zunächst gelöst werden müssen, um ein Weiterarbeiten zu ermöglichen. Daher hat das Moderationsteam durch adäquate methodische Schritte die Aufgabe, 1. Konflikte zu verflüssigen, 2. zur Lösung von Problemen Lösungspotenziale bei den Mitgliedern der Projekte-Werkstatt abzurufen und 3. eine produktive und angenehme Arbeitsweise und Arbeitsatmosphäre zu sichern.

Phase 3 – achtsame Begleitung (Stabilisierungsphase für die Projektgruppen)

Der Übergang von Phase 2 zu Phase 3 ist fließend. Das bedeutet: Manche Projektgruppen finden schnell und unmittelbar ihre selbstgesteckten Ziele. Andere Projektgruppen benötigen aufgrund komplexerer Zielsetzungen mehr Zeit, um mit den ersten Schritten zur Erreichung der Ziele beginnen zu können. Wieder andere Projektgruppen tun sich anfänglich schwer, die vielen Erfahrungen und Kompetenzen der Projektgruppenmitglieder auf gemeinsame Ziele hin zu bündeln und zu konkretisieren.

Während in der letzten Phase die Entstehung von Engagementgruppen im Mittelpunkt stand, geht es in dieser Phase um eine achtsame Begleitung durch das Moderationsteam. Hier besteht vornehmlich die Aufgabe darin, dass die Projektgruppen die Unterstützung – und nur die Unterstützung – erhalten, die sie benötigen, um ihre Ziele selbstständig zu erreichen. Notwendige achtsame Begleitung durch das Moderationsteam bedeutet, Nähe und Distanz zu den Projektgruppen immer wieder neu auszuloten. Und zwar so, dass die Projektgruppen immer mehr Eigenständigkeit und Unabhängigkeit gewinnen. Inzwischen haben die Projektgruppen jeweils eine Person zum so genannten "Kümmerer" bestimmt. Das immer komplexer werdende Tun in den Projektgruppen erhält so eine Struktur, die die Selbststeuerung und Eigenverantwortung stärkt und als Vorläufer für ein mögliches späteres Netzwerk dienen kann.

Phase 4 – Moderation der Perspektiven (Übergangsphase in die Nachhaltigkeit)

In der letzten Phase der einjährigen Begleitung durch das Moderationsteam geht es vor allem darum, die Übergangsphase in die Nachhaltigkeit zu gestalten. Da geht es um die Fragen: Wie wollen die Gruppen weitermachen? Welche Begleitung ist erforderlich? Von wem soll die Begleitung geschehen? Bildet sich ein Netzwerk in der Kommune? Wie können Bedarfe für die Projektgruppen gesichert werden? Nicht selten wollen alle Gruppen der Projekte-Werkstatt ihr gemeinsames Treffen nicht aufgeben und man organisiert sich eigenständig.

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach dieser Beschreibung der Entstehung und Begleitung einer Projekte-Werkstatt zur Gewinnung der Senioren in Phase 2, 3 und 4 wende ich mich jetzt den Aufgaben aus Sicht des Moderationsteams zu. Das Moderationsteam hat die Projektgruppen im angesprochenen Sinne zu begleiten und zu unterstützen und die Projekte-Werkstatt zu moderieren, letzteres durch das mit andragogischen Kompetenzen ausgestattete Mitglied. Die anderen Mitglieder des Moderationsteams beraten einzelne Gruppen bei den Fragestellungen, die die Gruppen nicht selbst lösen können. Sie geben Hinweise, vernetzen mit Personen und Einrichtungen in der Kommune, etc. Da sie die Ehrenamtszene in der Kommune kennen, sind ihre Hinweise für die Projektgruppen allermeist weiterführend.

Die 2. Aufgabe des Moderationsteams betrifft die Struktur- und Strategieentwicklung kommunalpolitischer Ehrenamtsförderung:

Die oben erwähnte Schulung der Moderationsteams findet parallel zur Projekte-Werkstatt statt. So können konkret gemachte Erfahrungen unmittelbar auf Landesebene reflektiert werden, mögliche Konsequenzen können so direkt vor Ort wirksam werden. Die Mitglieder der Moderationsteams bestimmen jeweils am Ende eines Workshops die nächsten Aufgabenstellungen für den nächsten Workshop. So ist Selbststeuerung als bestmöglicher Lernprozess auch in der Strategie-Werkstatt gesichert.

Bezüglich dieser zweiten Aufgabenstellung: Struktur- und Strategieentwicklung kommunalpolitischer Ehrenamtsförderung, werden insbesondere die Themen: Bestandsaufnahme, Anerkennungskultur, Vereinsförderung, Berücksichtigung von Unternehmen im Ehrenamtsbereich, Netzwerkentwicklung, Scharnierstelle zwischen Kommunalverwaltung und freiwilligem Engagement, Gestaltung der Nachhaltigkeit, bearbeitet.

Ich komme jetzt zu Kapitel **3. Erfahrungen**

Wir haben mit sechs Pilotkommunen begonnen. Ihre jeweilige Einwohnerzahl umfasst ca. 15.000 bis ca. 80.000 Einwohner.

Ich berichte zunächst über Erfahrungen aus den Projekte-Werkstätten zur Gewinnung der jungen Alten für ein selbst gewähltes und eigenständig realisiertes Engagement:

Alle sechs Kommunen sind erfolgreich gestartet und haben das Projektjahr erfolgreich beendet. Nach $\frac{3}{4}$ dieser Zeit sind alle Aktivitäten in den sechs Kommunen auf einem Plakat zusammengetragen worden.

Hier sehen Sie die Ergebnisse der Pilotkommunen. Bitte klicken Sie auf den Link http://www.rlp.de/fileadmin/staatskanzlei/rlp.de/bilder/themen/Ehrenamt/Plakat_Projekte_Ehrenamt.pdf

Als erstes bitte ich wahrzunehmen: In den sechs Kommunen aktivierten sich 230 Personen in 42 Projektgruppen.

Ich möchte sie nun darauf aufmerksam machen, dass unterschiedliche Ideen realisiert wurden. Nicht wenige Ideen waren von der politischen Spitze kaum erwartet worden.

Schon zu Beginn der Entwicklung dieses Konzeptes – also vor zwei Jahren – wurde von *skeptischen Politikern* die Überlegung geäußert, ob es notwendig sei, sich um die Selbstverwirklichung der Senioren zu bemühen, man habe doch schließlich sehr sehr viele Aufgaben in der Kommune. Wir erwiderten darauf: Wenn auch manches, was entstehen wird, nicht dem Wunsch des Kommunalpolitikers entspricht, so wird das Tun der Seniorinnen und Senioren immer eine Bereicherung für das kommunale Leben vor Ort sein.

Wir können heute feststellen, dass dies zutrifft: Alle Aktivitäten aller Projektgruppen bedeuten, wie Sie auf dem Plakat sehen, eine Bereicherung des kommunalen Lebens.

Ein zweiter Blick auf das Ihnen vorliegende Plakat kann deutlich machen, dass viele politische Aufgaben wahrgenommen werden:

– Wenn es um Nachbarschaftshilfe geht, wenn es um Fahrdienste geht, wenn es um Betreuungsdienste geht etc., dann sind diese Aktivitäten eine ausdrückliche Hilfe zur Bewältigung des demographischen Wandels.

– Wenn es um Unterstützung von Migrantenkinder in Kindergärten geht, wenn Migrantenkinder durch gemeinsame Marktbesuche unsere Lebensmittelkultur kennenlernen sollen, wenn sich Gruppen bilden, um als Flüchtlingshilfe zu fungieren, dann sind dies Aktivitäten, die die politischen Bemühungen in diesem Handlungsfeld explizit unterstützen und mitgestalten.

– Wenn Denkmäler gepflegt werden, Museen hergerichtet werden, Wanderwege und Fahrradwege neu erschlossen werden, dann wird das Leben in der Kommune kulturpolitisch mitgeformt.

- Wenn Lesepatzen für Kinder aktiv werden, wenn das Theaterspiel in die Schulen getragen wird, dann ist bildungspolitisch relevantes Engagement zu verzeichnen.
- Wenn Kräutersuchgruppen entstehen, wenn Bachpatenschaften übernommen werden, wenn mit Kindern Vogelkästen gebaut werden, dann entsteht ein vertieftes Umwelt- und Naturbewusstsein.
- Wenn Senioren-Zeitungen entstehen, wenn Nothilfsnetzwerke entstehen - und zwar über Dorfgrenzen hinweg -, wenn Computerhilfen für Senioren angeboten werden, dann sind dies seniorenpolitisch relevante Tätigkeiten. Usw.

Wenn auch alle diese Aktivitäten vom Grundsatz her nichts Neues sind, so besteht das Neue doch darin, dass es dort geschieht, wo es gebraucht wird und bisher nicht geschah. Die Bereicherung der Kommunen ist unübersehbar. Die Medien nehmen diese Aktivität vielfach deutlich zur Kenntnis und berichten darüber, so dass sich an manchen Standorten weitere Menschen motiviert sehen und mitmachen.

Im letzten Herbst haben wir mit der zweiten Staffel begonnen. Nach einem halben Jahr sind in diesen Kommunen 50 Gruppen in der Entstehungsphase, in ihnen engagieren sich rund 300 Personen.

Hier nun muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass in diesem Prozess der Gruppenbildung und der Gruppenentwicklung immer wieder Veränderungen stattfinden. Die eine oder andere Gruppe löst sich auf, da sie sich nicht zu einer arbeitsfähigen Gruppe entwickelt hat. Vielfach aktivieren sich diese Personen dann in anderen Gruppen der Projekte-Werkstatt. Auch nehmen die Moderationsteams nicht selten neue Personen und Gruppen auf, die sich durch die Medienpräsenz von diesem Tun angesprochen fühlen.

Schon in der ersten Staffel zeigte sich, dass die Computergruppen in den Kommunen in Zusammenarbeit mit den Verwaltungen Internetauftritte realisiert haben, die über die Standorte hinweg einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch ermöglichen sollen. Auch in der zweiten Staffel entsteht mit Hilfe der Kommunalverwaltung an jedem Standort eine Homepage. Darüber hinaus entsteht zur Zeit an einem Standort eine Intranet -Plattform für alle Akteure aller Projektgruppen.

Im letzten Sommer haben wir für die Projekte-Werkstätten der ersten Staffel ein Landestreffen durchgeführt, damit die Kommunikation zwischen den Projektgruppen über alle Standorte hinweg in Gang kommt.

Die dritte Staffel, die ihre Projektphase bis zur Beendigung der Legislaturperiode in Rheinland-Pfalz abgeschlossen haben will, beginnt in diesen Wochen.

Jetzt möchte ich einige Ergebnisse aus den sechs Pilotkommunen bezüglich der Struktur- und Strategieentwicklung für eine kommunale Ehrenamtsförderung, die wir in der Strategie-Werkstatt bearbeitet haben, benennen:

Zur Erinnerung: es geht um Bestandsaufnahme, Vereinsförderung, Anerkennungskultur, Integration von Unternehmen, Vernetzung von Akteuren im freiwilligen Engagement, Entwicklung von Schnittstellen zwischen Kommunalverwaltung und freiwilligem Engagement, Nachhaltigkeit.

An mehreren Standorten zeigte sich bei dem Versuch einer *Bestandsaufnahme*, dass bezüglich der Ehrenamtsförderung noch ungenügende Strukturen vorherrschen. Man will hieran arbeiten und innerhalb der Kommunalverwaltung eine geordnete Vernetzung vornehmen.

Die Bearbeitung des Themas: *Anerkennungskultur*, hat dazu geführt, dass mit der jeweiligen politischen Spitze Gespräche über eine Weiterentwicklung der Anerkennungskultur in Gang gekommen sind und zum Teil schon erste Schritte realisiert wurden.

Die Bearbeitung des Themas: *Förderung des Vereinslebens*, führte an anderen Standorten dazu, mit den vielen vorhandenen Vereinen eine neue Initiative der Öffentlichkeitsarbeit zu starten.

Die Bearbeitung des Themas: *wie können Unternehmen, die in der Kommune ansässig sind, für ein Engagement gewonnen werden, das sich nicht nur auf finanzielle Spenden reduziert*, hat in manchen Kommunen neue Horizonte eröffnet, die Schritt um Schritt angegangen werden.

Das Thema, *Vernetzung der unterschiedlichsten Akteure* beim freiwilligen Engagement in einer Kommune, wird beispielsweise angegangen, indem eine Übersicht aller Vereine, Gruppen etc. erstellt und öffentlich gemacht werden soll. Bei der hierzu notwendigen Abfrage wird gebeten, mitzuteilen, welchen Handlungsbedarf es in der Zusammenarbeit mit der Verwaltung gibt.

In mehreren Kommunen wird das Thema: *Ansprechstelle* zwischen Kommunalverwaltung und Ehrenamt, bearbeitet. Eine Kommune hat schon eine Stelle mit dem Namen *Lotsendienst* eingerichtet.

Hinzu kommt folgendes: Alle Moderationsteams der sechs Pilotkommunen arbeiten nach der Projektphase in geänderter Form weiter, so dass jetzt schon von einer nachhaltigen Wirkung ausgegangen werden kann.

Ein weiteres im Hinblick auf Nachhaltigkeit: In mehreren Kommunen beginnt die Planung für die Durchführung einer jeweils zweiten Projekte-Werkstatt zur Gewinnung von weiteren Seniorinnen und Senioren für ein freiwilliges Engagement.

Bezüglich einer Bewertung aus kommunalpolitischer Sicht verweise ich auf folgende O-Töne:

Bürgermeister Klaus Penzer sagt: Die neuen Ideen, die die Menschen miteinander realisieren bzw. realisieren wollen, müssen nicht immer deckungsgleich mit meinen Ansichten als Bürgermeister sein, das bringt Leben in die Gemeinde, das ist der große Vorteil. Bürgermeister Dr. Walter Bersch betont: Wir haben schon viele Lösungen für unsere Schwachstellen in der Kommune, aber wir haben in vielfacher Hinsicht nichts, was verbindet, was die Menschen zueinander bringt und wo jeder seine Freude hat. Von Bürgermeister Aloisius Söhngen lesen wir: Der demographische Wandel geht weiter und das führt immer wieder zu Problemen. Aus diesem Grund waren wir jetzt froh, dass dieses Projekt angestoßen wurde. Wir haben mit der Idee der Initiative, keine Themen vorzugeben, sondern die Kreativität der Bürgerinnen und Bürger in diesem Lebensalter zu fördern, sehr positive Erfahrungen gemacht, schreibt Bürgermeister Werner Müller. Oberbürgermeister Michael Kissel hebt einen anderen Aspekt hervor: Man habe sich beworben, um neue Strukturen für die Stadt herauszufinden, vor allen Dingen mit der Strategie-Werkstatt. Bürgermeister Manfred Scherer freut sich, dass das Land nach Beendigung der ersten Staffel die Arbeit weiterführt, so dass man mit den anderen Kommunen und mit dem Land vorläufig vernetzt bleibe.

Zu den ausführlichen Zitaten kommen Sie über diesen Link:

http://www.rlp.de/fileadmin/staatskanzlei/rlp.de/downloads/PDFs_rlp.de/Stimmen_der_Kommunalen_Vertreter_Landestreffen_17.6.14_01.pdf

Für die Bewertung hinsichtlich der heutigen Überschrift: Standortbestimmung der Bürgerkommune, gebe ich Folgendes zu bedenken:

Der neue Ansatz erfordert eine neue Art des Handelns der Kommunalverwaltung. Die in der Kommunalverwaltung für die Begleitung des Ehrenamtes zuständigen Personen nehmen einen Perspektivenwechsel vor: Es geht nicht nur – wie bisher – um Planung, Unterstützung und Organisationen für Vereine und Gruppen des freiwilligen Engagements, sondern auch um Gewinnung, Begleitung von Menschen, die ihre eigenen Ideen realisieren wollen. Die handelnden Akteure in der Verwaltung schauen nicht nur aus der eigenen beruflichen Sicht auf das, was die freiwillig Engagierten von der Kommunalverwaltung erbitten: Was ist möglich, was ist nicht möglich. Sie nehmen einen Perspektivenwechsel vor und schauen aus der Sicht der freiwillig engagierten Gruppen auf deren Herausforderungen, um sie zu beraten und dabei zu unterstützen, dass diese Gruppen ihre eigenen Ideen umsetzen können, ihre eigenen Wege finden. Insofern ist eine neue Wahrnehmung des freiwilligen Engagements im freien Raum der Kommune erforderlich. Nicht ein bürokratisches Erledigen von Anfragen genügt. Vielmehr bedarf es eines sensiblen Einlassens auf Gruppen, die Neues wagen, die ungewohnte Wege gehen, die über den Weg der Selbstverwirklichung zum sozialen Engagement kommen, die das kulturelle Leben in der Gemeinde für viele überraschend bereichern.

Das ist für viele – ob Kommunalpolitiker oder Mitarbeiter der Verwaltung – nicht einfach, denn dieser Perspektivenwechsel gelingt nur, wenn er mit einem Mentalitätswechsel der handelnden Akteure verbunden ist. Auch ist eine Kompetenz vonnöten, die sich nicht darin erschöpft, an die Verwaltung gerichtete Anfragen organisatorisch gut zu lösen. Vielmehr gilt es, Herausforderungen und Problemlagen bei den freiwillig engagierten Gruppen zu erkennen, kommunikativ anzugehen und moderierend zu verflüssigen, um zu neuen Lösungswegen zu kommen. Solche Kompetenzen gibt es sowohl in der Kommunalverwaltung als auch bei den Kommunalpolitikern durchaus, jedoch werden sie meines Erachtens nicht als Schlüsselqualifikationen erkannt, was jedoch notwendig wäre.

Nach den jetzt schon gemachten Erfahrungen lässt sich abschließend feststellen, dass dieser neue Ansatz variabel einsetzbar ist.